

Meine Sehnsucht

Autor(en): **Zahn, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **8 (1904)**

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-572829>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Stille der einen Sekunde, die folgte, war wie ein langer, böser Traum, der das Gehirn des Clowns öde und leer werden ließ . . .

War es blinder Marm?

Nein, Gott sei Dank! Die Signalfener wurden nicht vergebens angezündet!

Endlich war der böse Traum dieser Sekunde vorüber . . .

Aus der Loge der weißen Hemdeinsäße fuhr plötzlich der erste Pfeil vom Bogen.

Ein kurzer scharfer Stoß in eine Pfeife flog zischend am Kopf des Clowns vorüber.

Das Kampfsignal war gegeben, und die Masse gehorchte.

Das teuflische Antier brach los mit einer Gewalt, als wollte es den Zirkus heben, seine Stricke sprengen, seine Pfähle ausreißen, sein Segeltuch zerfetzen und die ganze zerfetzte Gauklerbude weit hinausblasen auf die Heide, wo sie hingehörte.

Ein Orkan von zischenden Pfeifen, die ausgebrochenen Furien der Hölle. Ein Hegenjabbat. Der große Wahnsinn des ganzen Univerfums, in ein Zirkuszelt zusammengedrängt.

Am seinem letzten Abend wurde „der beste dumme Peter der Welt“ mit dem Gellen von hundert Pfeifen von der Stadt begrüßt . . .

Aber als der Zirkon losbrach und die erste halbe Minute geraft hatte, streckte der Clown plötzlich seine beiden Arme in die Luft, und sein Gesicht nahm einen Ausdruck an, als ginge eine ganze Welt von Weisheit vor ihm auf.

Er griff in die Tasche und hob einen Gegenstand hoch über seinem Kopf empor.

Darauf nahm er einen Anlauf von der Mitte der Manège und setzte in einem mächtigen Sprung über die Köpfe der verwunderten Kinder, die mit den Händen vor den Ohren dasaßen.

Blitzschnell kletterte er zwei, drei Reihen empor, erreichte die Loge, in welcher die beste Bürgerchaft der Stadt sich befand, und pflanzte sich inmitten der würdevollen Herren und der gepuzten Damen auf, die unwillkürlich zusammenrückten, gewohnt wie sie waren, dem bizarren Poffenreißer Freipaß zu gewähren.

Im nächsten Augenblick setzte er den Gegenstand, den er hervorgezogen, an den Mund — eine große, blanke, silberne Pfeife, die nun plötzlich ihr eigentümliches, doppeltoniges Gellen in das übrige pfeifende Meer hinausdringen ließ.

Das Konzert wurde noch eine Weile fortgesetzt, und der Clown pffiff lustig um die Wette mit den andern.

In der Loge, wo er saß, begann man zu lachen . . . Das Gelächter pflanzte sich von einer Reihe zur andern fort . . . Nach und nach schwiegen die Pfeifen.

Der Clown pffiff auf seinem Instrument weiter. Er ließ die Finger über seine Löcher laufen, und nach und nach formte sich eine Melodie, hilflos falsch und melancholisch jammernd:

„O du lieber Augustin,
Alles ist hin!“

Als die Melodie der Menge zum Bewußtsein kam, brach das Gelächter wieder los, diesmal stärker und intensiver . . .

Aus der Loge der Presse erhoben sich nun empörte Rufe.

„Wir wollen ihn nicht hören! Er soll hinaus!“

Aber das große Publikum, das wetterwendisch ist und selten Sympathien für denjenigen hat, der Prügel davonträgt, beschwichtigte nun die Unruhstifter.

Plötzlich erhob sich der Clown.

Er ließ die Pfeife fallen, blickte einen Moment mit hilfloser Miene über die Menge hinaus und sang dann auf einmal an zu brüllen . . . Er heulte so jämmerlich wie ein Kind, das die Rute bekommt.

Er schnitt die komischsten Grimassen, und sein melancholisches Geheul ließ eine neue Gelächterwelle los über das nun gespannte Publikum.

Der Clown kletterte unter fortwährendem Weinen über die Reihen herab.

Auf der Barriere blieb er stehen.

Sein Gebrüll war nun ohrzerreißend.

„Stallmeister! Stallmeister! Können Sie nicht einen Augenblick kommen!“

Nach einigem Zögern trat ein uniformierter Artist in die Manège. Er war vollkommen unvorbereitet und ahnte gar nicht, was vorgehen sollte.

Der Clown heulte beständig.

„Was ist denn los, Clown? Weshalb weinst du?“

„Gesprungen! Gesprungen!“

Der Artist mußte auf den Spaß eingehen:

„Was sagen Sie? Sind Sie gesprungen?“

„Nein, nicht ich gesprungen. Ich nicht springen! Hier gesprungen!“

Der Clown wies auf seinen Nacken:

„Komische Aber gesprungen! Ich nicht mehr taugen! Gend-der Clown!“

Ein Herr in der Pressloge stand auf, und es ertönte ein:

„Ja, wirklich! Bravo, bravo!“

Aber das große Publikum, daran gewöhnt, die barocken Einfälle Jean-Pauls anzuerkennen, und ohne Verständnis für die Fronte der Replik, wurde dadurch zum Beifall angeregt.

(Fortsetzung folgt).

Meine Sehnsucht.

Um alles magst du mich befragen,
Wofür ich litt, wofür ich stritt,
Was sonuig mir von meinen Tagen
Und was in Schmerzen mir entglitt!
Nur eines muß ich dir verschweigen,
Das mir mein Leben und Gedicht
Durchleuchtet hat so fremd und eigen,
Um meine Sehnsucht frag' mich nicht!

In meiner Seele Schrein gegossen,
Ruht sie unstillbar, groß und klar.
Bald — und die Stunde ist verflossen,
Da ich ihr stiller Hüter war.
Es sinkt mein Tag, noch strahlend eben.
Gern künd' ich: er war schön und licht!
Doch, die ihm seinen Glanz gegeben,
Um meine Sehnsucht frag' mich nicht!

Die wir des Liedes Priester waren,
Sind einem frühen Abend Gast,
Wir schreiten bald in bleichen Haaren,
Gebeugt von schmerzlich süßer Last.
Ein Heimweh haben wir zu tragen,
Unstillbar, groß und klar und schlicht;
Viel will ich künden dir und sagen:
Um diese Sehnsucht frag' mich nicht!

Ernst Zahn, Göschenen.



Schweizerische Gastfreundschaft im Jahr 1871.
Nach dem Gemälde von Albert Anker, Ins (Kt. Bern),
im Kunstmuseum zu Neuchâtel.
Wiedergegeben mit Genehmigung der Verlagsfirma Goupil & Co., Paris.